

Siemens Healthcare steigt aus der Partikeltherapie aus

Stellenabbau befürchtet

Die Betriebsräte von Siemens Healthcare wehren sich gemeinsam mit der IG Metall gegen einen von der Arbeitgeberseite angekündigten Arbeitsplatzabbau, der vor allem die Strahlentherapie betrifft.

„Es ist falsch, dass ein so profitables Unternehmen aus einer Zukunftstechnologie wie der Partikeltherapie aussteigen und Arbeitsplätze abbauen will“, sagt Wolfgang Niclas, 1. Bevollmächtigter der IG Metall in Erlangen.

Von der Siemens-Entscheidung sind rund 500 Beschäftigte betroffen, die in Erlangen, Forchheim, Heidelberg, Kemnath und Rudolstadt arbeiten. Christa Gerdes, die zuständige Betriebsrätin in Erlangen, betont: „Wir werden die Interessen der betroffenen Kolleginnen und Kollegen nachdrücklich vertreten und uns dafür einsetzen, dass Nachteile für sie abgewendet werden.“ Es handele sich um Mitarbeiter aller Bereiche, von Forschung&Entwicklung bis zur Produktion.

Kürzlich fand in Erlangen eine Mitgliederversammlung der IG Metall statt. Die Betriebsräte vertieften dabei Informationen, die teilweise

schon zuvor in der Presse standen, nachdem Siemens seine Entscheidung am 10. November veröffentlicht hatte.

→ Fortsetzung Seite 2 oben



Foto: Siemens

Das Besucherzentrum von Siemens Healthcare in Erlangen. Das Unternehmen hat „Personalanpassungen“ angekündigt.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wird man gegenwärtig mit der Nachricht von Personalanpassungen bei Siemens Healthcare konfrontiert, taucht sofort die Frage auf: Schwappt die Krise der Finanzmärkte jetzt auf die Industrie über? Keineswegs, kann man konstatieren. Kurzatmigkeit der Geschäftspolitik ist das Problem. Lassen sich die erwarteten Gewinnmargen nicht kurzfristig realisieren, steigt man wider alle Vernunft aus einem großen Potenzial bietenden Markt und anstehenden Investitionen einfach aus.

Aber bei Siemens gibt es doch eine unbefristete Beschäftigungsgarantie, und ein Personalabbau trifft doch nur die Leiharbeitnehmer, könnte mancher einwenden. Für die IG Metall kann dieses Argument nicht gelten. Beschäftigte in Stamm- und Randbelegschaften zu dividieren und die Leihkräfte in Forschung, Entwicklung und Produktion ihrem Schicksal

zu überlassen, kann für eine Gewerkschaft nicht angehen. Es widerspricht unserem Solidarprinzip. Unterschiede zu machen und einzelne zu benachteiligen, widerspricht das nicht auch dem, wofür Weihnachten steht?

Frohe Feiertage und einen guten Rutsch wünscht die Redaktion.

➤ Kontakt: peter.kern@igmetall.de

Jetzt online Mitglied werden!

Die IG Metall ist eine starke Gemeinschaft. Sie unterstützt Mitglieder und bietet ihnen Rückhalt.

➤ www.igmetall.de „Beitreten“ auf der Homepage anklicken: Mitglied werden in drei Schritten.

Impressum

Herausgeber: IG Metall Vorstand, Berthold Huber, Detlef Wetzel, Bertin Eichler, Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt/Main
Redaktion: Peter Kern, Text und Layout: WAHLE & WOLF

→ Fortsetzung von Seite 1

„In der Strahlentherapie werden wir uns zukünftig auf die weitere Stärkung unserer führenden Wettbewerbsposition auf dem Gebiet der Bildgebung konzentrieren. Daher können wir Personalanpassungsmaßnahmen im Geschäft mit Linearbeschleunigern nicht ausschließen“, sagte Hermann Requardt, CEO Siemens Healthcare. Unter dem Namen Agenda 2013 sei eine weltweite Initiative gestartet worden, um die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit zu steigern.

Allerdings solle, so teilt Siemens in einer Presseerklärung mit, der potenzielle Stellenabbau in den kommenden beiden Jahren so sozialverträglich wie möglich gestaltet werden. Jedem potenziell betroffenen Arbeitnehmer werde eine neue Aufgabe angeboten. Siemens verweist auf die im vergangenen Jahr erneuerte und nun unbefristet geltende Vereinbarung mit der IG Metall und den Betriebsräten zur Standort- und Beschäftigungssicherung in Deutschland (siemensintern „Radolfzell 2“). Darin wird das klare Ziel betont, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben darf.

Zeit und Geld investieren

„Gut, dass wir ‚Radolfzell 2‘ haben und somit betriebsbedingte Kündigungen nicht möglich sind und Standorte gesichert werden müssen“, sagt Wolfgang Niclas. „Wir akzeptieren aber auch nicht, dass durch die Entscheidung von Siemens

Leiharbeiter rausgedrängt werden sollen.“ Betriebsräte und Arbeitgeberseite verhandeln darüber, wie sozialverträgliche Lösungen für die Kolleginnen und Kollegen konkret aussehen könnten. Angesichts der hohen Auslastung von Healthcare wird die Arbeitnehmerseite auch einen Blick auf die Arbeitszeit – wie Mehrarbeit, Arbeitszeitkonten usw. – werfen.

Für die in der Strahlentherapie beschäftigten Mitarbeiter ist der „Ausstiegsbeschluss“ von Siemens auch aus einem weiteren Grund bitter: „Es handelt sich durchweg um sehr engagierte Leute. Sie arbeiten an einem Produkt, das Krebspatienten helfen könnte“, berichtet Christa Gerdes. Natürlich bräuchten sie dafür noch etwas Zeit. Und das Unternehmen müsste weiter investieren, was aber Siemens durchaus verkraften würde.

(Siehe zur Partikeltherapie auch EXTRA Medizintechnik Nr. 7/2011: Medizin „verkommt“ zum Wirtschaftsbetrieb)



Foto: Siemens

Siemens konzentriert sich künftig bei der Strahlentherapie auf die Bildgebung und will deshalb Stellen abbauen.

Betriebsrätepreis 2011: innovative Betriebsratsarbeit bei Aesculap

Anlässlich der Verleihung des Deutschen Betriebsrätepreises 2011 in Bonn bekam Aesculap einen Sonderpreis in der Kategorie „Innovative Betriebsratsarbeit“. „Der Betriebsrat der Aesculap AG in Tuttlingen hat mit seinem Zukunftssicherungsvertrag dafür gesorgt, dass der Standort Tuttlingen nachhaltig gesichert und die Arbeitsplätze erhalten und ausgebaut werden konnten“, sagte Eva-Maria Stoppkotte in ihrer Laudation. Sie ist Redakteurin der Zeitschrift „Arbeitsrecht im Betrieb“, auf deren Initiative der Deutsche Betriebsrätepreis vergeben wird. „Die vorbildliche Projektarbeit und die sehr gut mit allen Stakeholdern vernetzte Arbeit des Betriebsrats führte zum Erfolg“, sagte die Juristin. Sie hob wesentliche Eckpunkte des jüngsten Zukunftssicherungstarifvertrags hervor, der im Oktober 2010 nach vier Verhandlungsrunden zwischen der Tarifkommission der IG Metall und

der Arbeitgeberseite abgeschlossen wurde: Investitionen zwischen 50 und 100 Millionen Euro für den Neubau einer Fertigung für Container und Motoren, um 30 Prozent erhöhte Ausgaben für die Forschung, mehr Ausbildungsplätze (jetzt 75) und die Übernahme der Ausgebildeten sowie eine Leiharbeitsquote von maximal 1,5 Prozent.



Foto: B. Braun Melsungen AG

Den Preis nahmen der Betriebsratsvorsitzende Ekkehard Rist (rechts) und sein Stellvertreter Wigand Keller entgegen. In der Mitte Eva-Maria Stoppkotte.

Dr. Harald Stallforth, Vorstandsmitglied der Aesculap AG, Tuttlingen

Noch fehlen keine Ingenieure

Das Medizintechnik-Unternehmen Aesculap in Tuttlingen stellt gegenwärtig noch keinen Mangel an Ingenieuren fest. Es bemüht sich aktiv um eigenen Nachwuchs. Dabei spielt die Kooperation mit der Fachhochschule Tuttlingen eine große Rolle, berichtet Dr. Harald Stallforth, der als Vorstandsmitglied von Aesculap für Forschung und Entwicklung zuständig ist.

Wie rekrutiert das Unternehmen seinen Ingenieur-Nachwuchs?

Wir haben zu verschiedenen Universitäten – in Ulm, Stuttgart, Lübeck, insbesondere aber auch Furtwangen – enge Kontakte, um unseren Nachwuchs bei den Ingenieuren sichern zu können. Wir spüren noch keinen Mangel und können alle Stellen besetzen. Offenbar ist die Medizintechnik bei den Studenten immer noch attraktiv. Dies gilt auch bei jungen Frauen, die weniger gern in die Flugzeug- oder Fahrzeugindustrie gehen.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Tuttlingen aus?

Wir sind in unterschiedlichster Weise an der Fachhochschule engagiert. Da gibt es die finanzielle Seite. Aber vor allem sind wir fachlich aktiv. Wir nehmen an Prüfungsverfahren teil, halten Vorlesungen, Laborarbeiten finden im Unternehmen statt, wir sorgen für Praktika, auch im Ausland während der Praxissemester. Die Mentoring-Programme sind eine hervorragende Sache: Ein Industrievertreter trifft sich regelmäßig mit drei, vier Studenten. Ich betreue zwei Gruppen. Dort werden Sorgen und Fragen der Studierenden aufgegriffen und die Anforderungen der Industrie artikuliert.

Wie stehen Sie zu einer stärkeren Durchlässigkeit des Bildungswesens? Dass also ein Facharbeiter ohne formelle Hochschulreife ein Studium aufnehmen kann?

Auf dieses Thema bin ich erst kürzlich durch einen Diskussionsbeitrag auf einem Medizinkongress in Berlin aufmerksam geworden. Da steckt ein unglaubliches Potenzial dahinter. Seitdem gibt es von mir – gemeinsam mit der Fachhochschule Tuttlingen – starke Bemühungen, um qualifizierten Facharbeitern ein Ingenieurstudium zu ermöglichen. Wir brauchen dafür aber weitere Mitbestreiter – zum Beispiel das Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Stuttgart und andere Hochschulen. Ich bin ein glühender Verfechter dieser Idee.

Aufgabe der Tuttlinger Fachhochschule ist es, den ansässigen Medizintechnik-Unternehmen

passgenau die nötigen Fachkräfte zu liefern. Sehen Sie hier keinen Konflikt mit dem Zweck einer akademischen Ausbildung, die Absolventen möglichst breit auszubilden und mit dem nötigen Grundlagenwissen zu versehen?

Wir brauchen beide Typen von Mitarbeitern: die, die allgemeiner ausgebildet sind und einen weiten Horizont bieten. Aber auch die, die unternehmensspezifisches Wissen haben. Wir haben mit der Fachhochschule in Tuttlingen das Glück, dass wir die Ausbildung im medizintechnischen Studiengang mitgestalten konnten. Das ist bei den übrigen Hochschulen natürlich nicht der Fall. Dort werden die Studierenden in irgendeinem Bereich der Medizintechnik ausgebildet, aber nicht in unserem. Die Ausbildung in Tuttlingen kommt unseren Bedürfnissen damit näher als die an anderen Hochschulen.

Die Tuttlinger Fachhochschule soll eine industriennahe Ausbildung sicherstellen. Wo bleibt die Forschung, die doch für künftige Produktneuerungen und Arbeitsplätze so wesentlich ist?

Hier geht es ja zunächst um einen Fachhochschulabschluss. Aber den Studenten, die ich betreue, rate ich auch, danach einen Master-Abschluss anzustreben, um einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht zu werden. Tuttlingen liefert hierfür eine gute Basis, um sich zum Beispiel im Innovationsmanagement weiter zu qualifizieren.



Für Dr. Harald Stallforth gehören Forschung&Entwicklung und Produktion an einem Standort fest zusammen, wobei für ihn auch eine hohe Fertigungstiefe unverzichtbar ist. Er bezeichnet es als ureigene Aufgabe seines Unternehmens, selbst für Nachwuchskräfte in allen Bereichen zu sorgen.



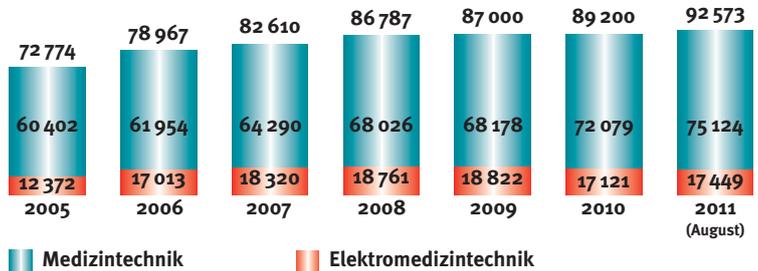
Medizintechnik-Branche bleibt Wachstums- und Jobmotor

Die Unternehmen der Medizintechnologie verzeichnen 2011 ein Umsatzwachstum von 5,3 Prozent. Sie bleiben innovations- und wachstumsstark und schaffen weiter neue Arbeitsplätze. Das ist das Fazit der Herbstumfrage 2011 des Bundesverbands Medizintechnologie (BVMed), an der sich 117 Mitgliedsunternehmen beteiligt haben. Das Wachstum werde überwiegend durch den Export erreicht.

Die Hälfte der befragten Unternehmen hat gegenüber dem Vorjahr neue Arbeitsplätze geschaffen, insgesamt sind 3 000 hinzugekommen. Der BVMed gibt an, dass zur Branche in Deutschland rund 175 000 Beschäftigte zählen. Die Angaben des Statistischen Bundesamtes weichen davon ab (siehe Grafik).

Neun Prozent des Umsatzes investieren die Unternehmen in Forschung und Entwicklung. Rund ein Drittel ihres Umsatzes erzielen die deutschen Medizintechnikhersteller mit Produkten, die nicht älter als drei Jahre sind.

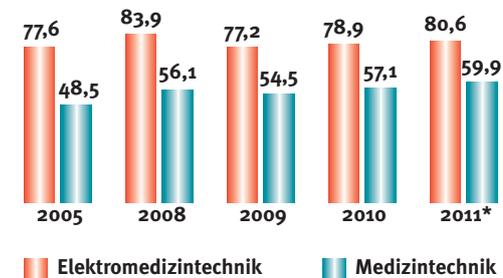
Beschäftigte in der Medizintechnik



Quelle: Statistisches Bundesamt

Exportquote der Medizintechnik

Angaben in Prozent des Auslandsumsatzes



* Hochrechnung

Quelle: Statistisches Bundesamt

Medizintechnologie-Report von Ernst & Young

Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young hat ihren neuen Medizintechnik-Report „Pulse of the Industry“ vorgelegt. Er liefert detaillierte Analysen sowohl der globalen Perspektiven als auch der Leistungsfähigkeit der Branche, die nach wie vor erfolgreich ist, aber keinen Grund hat, sich auf alten Erfolgen auszuweichen. Der Report erscheint bereits im dritten Jahr und gilt bereits als Standardwerk bei Unternehmen, Forschern und Entscheidern.

► <http://www.lifechanginginnovation.org/reports/pulse-industry-medical-technology-report-2011>

Studie der Hans-Böckler-Stiftung: Arme sind häufiger krank

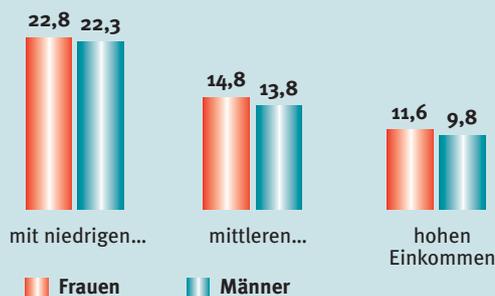
Von Armut Bedrohte sind häufiger krank und sterben früher. Diesen Befund unterstreicht der neue Datenreport des Statistischen Bundesamtes, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.

Viele Krankheiten und Beschwerden kommen bei Personen mit geringem Einkommen, einfacher Bildung und niedriger beruflicher Stellung vermehrt vor. Wer mit weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens auskommen muss, leidet im mittleren Lebensalter insbesondere öfter an chronischen Erkrankungen wie Herzinsuffizienz, Bluthochdruck, Arthrose oder Depressionen. Auch Arbeitslosigkeit geht mit einer schlechteren Gesundheit einher. Die Studienautoren sehen als Gründe den finanziell engeren Handlungsspielraum und geringeren Lebensstandard.

► www.boecklerimpuls.de

Geringes Einkommen, hohes Risiko

Einen schlechten Gesundheitszustand haben nach eigenen Einschätzungen... Angaben in Prozent



Datenbasis 2006-2009

Quelle: SOEP 2011, Hans-Boeckler-Stiftung